

Der Rosapelikan neigt mehr zum Streichen, als der Krauskopf. Daher wurde er als Irrgast in nördlichen Gegenden, wie z. B. an den Küsten Frankreichs, Deutschlands, Skandinaviens und Finnlands häufiger gesichtet, als sein mehr zur „Seßhaftigkeit“ neigender Artgenosse.¹²⁾ So käme vom Verhalten her für einen Gelegenheitsbesuch im römischen Trier viel eher der *p. onocrotalus* als der *p. crispus* in Betracht. Da jedoch einer natürlichen Gastrolle der Vorzug einzuräumen ist, wird man der Ansicht F. F. Neubauer's zustimmen dürfen, der die Vermutung ausspricht, daß sich auch der Krauskopf in römischer und noch in historischer Zeit gelegentlich bis ins Rheinische verirrt habe.¹³⁾ Das Überwiegen der heidnischen Mütterkulte hatte Siegfried Loeschke dazu veranlaßt, dem Vorkommen der geopferten Pelikane im gallorömischen Heiligtum von Trier erhöhte kultgeschichtliche Bedeutung als „mütterlicher Vogel“ zukommen zu lassen. Obwohl es für diese Version weder im antiken Schrifttum noch im archäologischen Bereich Beweise gibt – die Frage der Zuweisung des Tempelchens Nr. 28 im Altbachtal zu einer bestimmten Gottheit muß wie erwähnt, mangels Inschriften oder Skulpturresten offen bleiben – entbehrt sie doch nicht einer gewissen Wahrscheinlichkeit. Geht doch die bekannte Sage, daß der Pelikan zur Erhaltung seiner Jungen das Leben hergibt, indem er seine Brust aufreißt, jene sein eigenes Blut trinken und diesen Vogel als Symbol für barmherzige Selbstaufopferung gelten lasse, schon auf früheste Überlieferung des klassischen Altertums zurück. Daß diese Sage, deren Symbolgehalt hernach in abgewandelter Form vom Christentum übernommen wird, auf einer Fehldeutung der durch die Länge des Pelikanschnabels bedingten, eigenartigen Stellung des Vogels beim Putzen des Gefieders oder beim Entfernen des Wassers aus dem Schnabel vor dem Verschlucken der Beute beruht, sei abschließend des besseren Verständnisses wegen bemerkt.¹⁴⁾

12) H. Hilzheimer in Niethammer, Handbuch der Deutschen Vogelkunde Bd. 2 (1938) 359.

13) F. F. Neubauer, Beiträge zur Vogelfauna der ehem. Rheinprovinz. Decheniana, Verhandlungen des Naturhist. Ver. d. Rheinlande und Westfalens 110, 1957, 173.

14) Brehms Tierleben VI, 1 (1911) 149.

Reinhard Schindler

Ein bronzenener Pelikankopf aus Walldürn

Bei der Ausgrabung der Kastellthermen von Walldürn wurde 1972 ein vollplastisch gegossener, bronzenener Vogelkopf gefunden (Abb. 1). Er lag im Schutt des Frigidariums (Kaltbad) des jüngeren Bades¹⁾. Vermutlich ist das Stück bei der

1) Das Kastellbad Walldürn wurde bereits 1896/97 von W. Conrady ausgegraben: ORL. B IV Nr. 39 Kastell Walldürn (1903). Über die neuen Grabungen 1972/73 liegen kurze Berichte vor in: Arch. Korrespondenzbl. 3, 1973, 345 ff.; Nachrichtenbl. des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg 3, 1974, Heft 2, S. 25 ff. Bei der neuen Ausgrabung ergab sich, daß in Walldürn ein älteres von einem jüngeren Bad überlagert wird.

Zerstörung des Bades in der Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. zerschlagen worden. Der Körper ist abgebrochen, er konnte nicht gefunden werden. Der lange Hals des Tieres läßt auch einen Laien erkennen, daß ein Wasservogel dargestellt



Abb. 1: Kopf eines Wasservogels, Bronze, Kastell Walldürn, Höhe 7,2 cm

werden sollte. Herr Dr. K. Bauer (Naturhistorisches Museum, Wien) hatte die Freundlichkeit, ein ornithologisches Gutachten abzugeben. Er kam zu dem Ergebnis, daß unser Fundstück einen Pelikan wiedergibt, und zwar wahrscheinlich einen jungen Krauskopfpelikan (*Plecanus crispus*). Das Verbreitungsgebiet dieser Pelikanart, die im heutigen Europa nur auf der Balkanhalbinsel vorkommt, reichte in der Römerzeit bis zur Rhein- und Scheldemündung und wohl auch bis Dänemark und Südengland.

Der Pelikankopf aus Walldürn war vielleicht der Griff eines bronzenen Wasserhahns; so wird auch die Darstellung eines Wasservogels verständlich.

Dietwulf Baatz